Seemacht und Geopolitik: Wandel in der US-Marinepräsenz birgt neue Betätigungsfelder für die Marinen der europäischen Staaten

Sebastian Bruns*

Abstract: American sea power and forward-deployed U.S. naval forces play a crucial role for the defense and security policy of the United States. However, indiscriminate budget cuts, a degree of rebalancing towards the Pacific, some ground-breaking changes in strategic dependencies, and a shift in political priorities could curtail the U.S. Navy's abilities to influence events at and from the sea in some areas of the world. As a consequence, other powers need to fill the geopolitical vacuum, with very broad ramifications for European navies. This essay, although skeptical towards Europe's ability to muster such efforts decisively, provides some broad policy recommendations for how to optimize German and European sea power accordingly.

Stichworte: USA, Marine, Seemacht
Keywords: USA, Navy, sea power

1. Seemacht: Traditionelles Mittel amerikanischer Sicherheitspolitik

Über nahezu alle Epochen hinweg haben Staaten stets eine erkennbar kontinentale oder erkennbar maritime Neigung ausgeprägt. Dies schlägt sich vor dem Hintergrund physischer und politischer Geografie auch stets in der strategischen Kultur nieder.[1] Seit Gründung der USA ist Seemacht ein bedeutsames, seit Anfang des 20. Jahrhunderts ein zentrales Instrument in Washingtons politischem Werkzeugkasten. Nach 1990 haben veränderte politische Rahmenbedingungen, geopolitische Prioritäten, technologische Entwicklungen und nicht zuletzt wirtschaftliche Zwänge die Rolle der US-Seestreitkräfte zunehmend tiefgreifend verändert. Nun, nach einer Dekade des Kampfes gegen den internationalen Terrorismus, steht die US-Sicherheitspolitik abermals vor einem tiefgreifenden Einschnitt.

Die 2007 vorgelegte, gegenwärtig gültige *Cooperative Strategy for 21st Century Seapower* (CS-21)[2], die erste strategische Ziel-Mittel-Weg-Publikation seit den 1980er Jahren,[3] umschreibt unter Verwendung der Alliteration Sicherheit, Stabilität, Seemacht sechs Kernaufgaben für die US-Seestreitkräfte. Gemäß des Papiers sollen sie durch Vorwärtspräsenz *(forward presence)*, Abschreckung *(deterrence)*, Kontrolle der wichtigen Seeverbindungswege *(sea control)*, Machtprojektion von und auf See *(power projection)*, Gewährleistung der maritimen Sicherheit *(maritime security)* sowie humanitäre Hilfeleistung *(humanitarian assistance/disaster response)* die Ziele amerikanischer Sicherheitspolitik durchsetzen helfen.[4] In der Strategie wurde herausgestellt, dass Kooperation und vertrauensbildende Maßnahmen langfristig eingeleitet und abgesichert werden müssten, um die internationale Ordnung durch – ausdrücklich im internationalen Verbund auszuübende – Seemacht zu schützen. Dies führte die Verantwortlichen zu der Schlussfolgerung, dass maritime Diplomatie den gleichen konzeptionellen und strategischen Rang einnehmen (und mit entsprechenden Budgetmitteln hinterlegt sein) müsse wie die klassischen erstgenannten Seemachtaufgaben.[5]

2. Fünf Impulse mit Auswirkungen auf die maritime Strategie der USA

In Washington, D.C. geht ein Gespenst um: Die Vereinigten Staaten sehen die Notwendigkeit, angesichts verfallender Infrastruktur, sozialpolitischer Missstände und Kriegsmüdigkeit, verstärkt *Nation-Building* im eigenen Land zu betreiben. Die allgemeine Wirtschaftskrise, das massive Haushaltsdefizit, die Erblast der Interventionen in Zentralasien und die politische Blockade zwischen den Republikanern und den Demokraten kumulieren in einer Reihe von maßgeblichen Einschnitten in der Verteidigungspolitik.

2.1 Weniger Mittel…

Erstens sind die selbstauferlegten massiven Budgetkürzungen zu nennen, die helfen sollen das ausufernde US-Staatsdefizit zu begrenzen. Zunächst als Drohkulisse gedacht, ist die *Sequestration* nach dem gescheiterten Versuch einer überparteilichen Verständigung zwischen Demokraten und Republikanern nunmehr eingetreten. Alle Bereiche staatlicher Aufgaben sind von den umfassenden Kürzungen betroffen, doch der Verteidigungsetat muss die im Vergleich größten Einschnitte verkraften. Für die US-Marine bedeuten die Kürzungen neben einem gesteigerten Personalfehlstand im Pentagon und im unterstellten Bereich auch die Verschiebung von Einsätzen, Verlängerung von Werftliegezeiten, verspätete Auslieferung

* Sebastian Bruns, Doktorand an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Institut für Sozialwissenschaften/Institut für Politikwissenschaft und Research Fellow der Stiftung Wissenschaft und Demokratie am Institut für Sicherheitspolitik an der Universität Kiel (ISPK).
Dieser Artikel wurde einem anonymen Begutachtungsverfahren (double-blind peer-reviewed) unterzogen.

1 Vgl. Colin Gray, The Leverage of Sea Power, New York 1992, S. 2.
2 Vgl. U.S. Navy, A Cooperative Strategy for 21st Century Seapower, Washington 2007.
3 Vgl. Amund Lundesgaard, US Navy Strategy and Force Structure after the Cold War, Oslo 2011, S. 21.
4 Vgl. U.S. Navy, Naval Operations Concept 2010. Implementing the Maritime Strategy, Washington 2010. Siehe auch vertiefend Sebastian Bruns, Weltseemacht und maritime Sicherheit: Ausgewählte Strategien, Kapazitäten und Herausforderungen der Vereinigten Staaten von Amerika, in: Bruns/Petretto/Petrovic (Hrsg.), Maritime Sicherheit, Wiesbaden 2013, S. 165-182.
5 Vgl. U.S. Navy, Maritime Strategy Fact Sheet, Washington 2008.

https://doi.org/10.5771/0175-274x-2014-3-176
Generiert durch IP '3.21.93.20', am 15.10.2024, 02:45:25.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

von Neubauten,[6] vorgezogene Ausmusterungen und inhaltlich und umfänglich gekürzte Übungseinheiten zur Überprüfung der Einsatzfähigkeiten einzelner Einheiten oder eines Flottenverbandes.[7]

2.2 … aber zunehmender Bedarf an Seestreitkräften

Dabei nehmen – zweitens – die operativen Aufgaben für die Seestreitkräfte deutlich zu. Nunmehr orientiert sich die US-Sicherheitspolitik weg vom eher heereszentrierten *State-Building* und *Counterinsurgency* (Aufstandsbekämpfung) der 2000er Jahre. Die zwei langjährigen, sehr kostspieligen Interventionen in Afghanistan und im Irak haben den Staatshaushalt massiv unter Druck gesetzt und Amerika zunehmend desillusioniert. Spätestens mit dem Tod von Al-Qaida-Gründer und -Anführer Osama Bin Laden im Mai 2011 ist das Minimalziel des 2001 ausgerufenen „Kriegs gegen den Terrorismus" erreicht. Präsident Barack Obama hat bereits in seiner Präsidentschaftskampagne 2008 Neuanfang und Wandel versprochen und versucht seither, den Kampf gegen den internationalen Terrorismus im Besonderen und die US-Sicherheitspolitik im Allgemeinen unter veränderten Bedingungen zu formulieren und – nicht immer ganz glücklich – umzusetzen. Die Aussage des ehemaligen Verteidigungsministers Robert Gates anlässlich seiner Abschiedsrede an der Militärakademie West Point fasst dies als Ausdruck veränderter politischer Prioritäten pointiert zusammen:

„Meiner Ansicht nach sollte sich jeder künftige Verteidigungsminister, der dem Präsidenten rät, in großem Umfang amerikanische Bodentruppen nach Asien oder in den Nahen Osten oder nach Afrika zu entsenden, ‚auf seinen Geisteszustand untersuchen lassen', wie General MacArthur es seinerzeit so feinfühlig ausdrückte."[8]

2.3 Fokus auf Asien und den Westpazifik

Es handelt sich eingedenk dieses verteidigungspolitischen Reflexes, nicht mehr größere Landoperationen in Südwest-Asien anzugehen, jedoch nicht um ein Nullsummenspiel, durch das die Marine unmittelbar profitieren würde. Vielmehr wandeln sich die politischen Prioritäten – drittens – ganz entschieden in eine geopolitische Richtung, die tendenziell eher maritimen Charakter hat und daher stärker auf Seestreitkräfte und Seemacht angewiesen ist. Asien und der Westpazifik gewinnen im sicherheitspolitischen Koordinatensystem Washingtons an Bedeutung. Noch ist unklar, wie konfrontativ oder kooperativ der weitere Aufstieg der Volksrepublik China sein wird. Konflikte im Süd- und Ostchinesischen Meer, die Nordkoreafrage, die globalisierten wirtschaftlichen Interessen Pekings und der Ausbau der chinesischen Marine, der wiederum u.a. Südkorea und Japan zu verstärkten Rüstungsanstrengungen veranlasst, weisen in eine eindeutige Richtung. Wenn das 20. Jahrhundert aus US-Sicht ein atlantisches war, so ist das 21. Jahrhundert pazifisch.[9] Die Marine nimmt die Reorientierung der Sicherheitspolitik in Washington dabei seit Ende des Kalten Krieges bereits vorweg. Der Fokus auf asiatische Gewässer erfordert gut ausgebildete und ausgerüstete US-Seestreitkräfte, die dann nicht mehr in anderen Weltregionen so präsent sein werden wie gewohnt. Die USA versuchen den Entwicklungen, die die öffentlich verkündete geopolitische Konzentration auf Asien[10] nach sich zieht, mit einem vernetzten Ansatz zu begegnen. Mit vielen Nationen – u.a. Japan und Australien – sind die Vereinigten Staaten in engen politisch-militärischen Bündnissen verbunden und der Finanz- und Wirtschaftsplatz Asien ist für die USA ebenfalls von zentraler Bedeutung. Dabei geht der Blick sogar noch über den Pazifik hinaus in den Indischen Ozean, wo weitere Machtverschiebungen amerikanische Stabilitätsinteressen nachhaltig stören könnten.[11] Spätestens dort überschneiden sich amerikanische und europäische Interessensphären – und maritime Einsatzspektren – sichtbar.

2.4 Abbau der strategischen Abhängigkeit von Öl und Gas

Ein zentrales Element der US-Sicherheitspolitik war dabei bisher stets die Sicherung der Rohstoffversorgung, v.a. aus der Region rund um den Persischen Golf. Erinnert sei an die Carter-Doktrin, die der damalige US-Präsident Jimmy Carter im Januar 1980 unter dem Eindruck der sowjetischen Afghanistan-Invasion formulierte.[12] Demnach würden die Vereinigten Staaten die Rohstoffsicherung auch mit militärischen Mitteln verteidigen. Wie volatil die ressourcenreiche Region ist, machten bereits die iranische Revolution (1979), der Iran-Irak-Krieg (1980-1988) und der erste Golfkrieg (1990/91) deutlich.

Mittlerweile deutet sich eine vierte (s. Abschnitte 2.1 bis 2.3.) Veränderung in der Strategie an. Im Zuge der Diversifizierung von Energiequellen soll die Abhängigkeit von Rohstoffimporten künftig vermindert werden, u.a. durch verstärkte Importe von Ressourcen aus Westafrika und anderen vergleichsweise politisch stabileren Weltregionen, Erschließung von neuen, zum großen Teil einheimischen Reserven (Schiefergas, Öl im Golf von Mexiko/in Alaska, Ölsand aus Kanada) und nicht zuletzt zaghafte Energiesparvorhaben.[13] Das könnte, verbunden mit einem zunehmenden Desinteresse an der Verwicklung in die politischen Dramen der Golfregion, auch den Effekt haben, künftig die Sicherung der Seewege für den Nachschub spürbar zurückzufahren.

6 Zu nennen sind hier u.a. die prominenten Beispiele des Kampfjets F-35 *Joint Strike Fighter* für Marine, Luftwaffe und Marineinfanterie, die Küstenkampfschiffe *(Littoral Combat Ships)*, die u.a. die Fregatten der Oliver-Hazard-Perry-Klasse ersetzen sollen und für küstennahe Konfliktszenarien optimiert sind, die neuen Zerstörer der Zumwalt-Klasse, von denen lediglich drei Einheiten gebaut werden, sowie die Zukunft der Flugzeug- und Hubschrauberträgerkomponente.

7 Vgl. Todd Harrison, Looking Beyond the Fog Bank. Fiscal Challenges Facing Defense. Center for Strategic and Budgetary Assessment Backgrounder, April 2013.

8 Warning Against Wars Like Iraq and Afghanistan. The New York Times, 25. Februar 2011 (eigene Übersetzung).

9 Vgl. Dieter Stockfisch, Vom Atlantik zum Pazifik. Neuausrichtung der US-Sicherheitspolitik, in: Europäische Sicherheit und Technik, Mai 2012, S. 23-26.

10 Vgl. Department of Defense, Sustaining U.S. Global Leadership: Priorities for 21st Century Defense, Washington 2012.

11 Vgl. u.a. Robert Kaplan, Monsoon. The Indian Ocean and the Future of American Power, New York 2011; Felix Seidler, Maritime Machtverschiebungen im Indo-Pazifischen Raum. Kieler Analysen zur Sicherheitspolitik Nr. 33, Kiel 2013.

12 Vgl. Jimmy Carter, State of the Union Address 1980.

13 Matthew Philips, Falling U.S. Oil Imports Will Reshape the World Crude Market. Bloomberg Business Week, Global Economics, 16. Januar 2013.

https://doi.org/10.5771/0175-274x-2014-3-176
Generiert durch IP '3.21.93.20', am 15.10.2024, 02:45:25.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

2.5 Die sich wandelnde Rolle Europas

Ein fünfter Trend, der auf künftige US-Seemachtausübung Einfluss hat, ist die veränderte strategische Rolle Europas. Bekanntlich hat die weltpolitische Bedeutung des Kontinents mit dem Ende des Kalten Krieges abgenommen. Durch die Wirtschafts- und Währungskrise haben die Regierungen in Europas Hauptstädten ohnehin massiver denn je mit sich selbst zu tun; für größere sicherheitspolitische Aktivitäten fehlen zunehmend Gestaltungswille und Durchsetzungskraft. Die von den USA oft beklagte Unterfinanzierung der Verteidigungshaushalte europäischer NATO-Partner besteht trotz flammender Bekenntnisse zum transatlantischen Bündnis fort. Die Transformation der europäischen Streitkräfte unterwirft die europäische Sicherheitspolitik ebenfalls erheblichen Belastungen.[14] *Pooling & Sharing* und *Smart Defense* mögen den Versuch darstellen, die Konsolidierung von militärischen Fähigkeiten zu moderieren. Sie ersetzen aber nicht die Notwendigkeit eines strategischen Ansatzes, wie und wann europäische Streitkräfte, ob gemeinsam oder in nationaler Verantwortung, eingesetzt werden sollen.[15] Die Krim-Krise im Frühjahr 2014 hat unterstrichen, das Europas Peripherie nicht nur an der Südflanke des Mittelmeers, sondern auch im Schwarzmeerraum labil ist.

Der folgende Abschnitt skizziert, was diese Trends für die maritime Präsenz der USA als geopolitischer Akteur in fünf ausgewählten Weltgegenden bedeuten. Er folgt der These, dass mit der Verlagerung von Prioritäten seitens der US-Marine in den Pazifik ein zunehmender Handlungsdruck auf Europas Seestreitkräfte – auch die Deutsche Marine – zukommen wird.

3. Fünf Seeräume von Interesse

3.1 Das Mittelmeer

Bereits sehr deutlich werden die Auswirkungen der oben skizzierten langjährigen Entwicklungen direkt vor Europas Haustür, im Mittelmeer. Als Einsatzraum haben die meisten europäischen Randmeere für die zunehmend schrumpfende US-Marine ohnehin nicht mehr annähernd jene strategische Bedeutung wie noch im Kalten Krieg. Auch wenn es erst kürzlich ein Bekenntnis zur US-Präsenz in Europa gab,[16] sind die Zeiten der großen und schlagkräftigen Sechsten US-Flotte mit mindestens einem Flugzeugträger in der Region längst Vergangenheit. Im Libyenkrieg 2011 überließen die USA bereits NATO-Alliierten das Feld, mussten jedoch bereits nach wenigen Tagen mit Munition und nachrichtendienstlicher Unterstützung aushelfen. In der heißen Phase des Syrienkonflikts um den C-Waffeneinsatz wurden 2013 marschflugkörpertragende Kriegsschiffe und Flugzeugträger aus anderen Weltmeeren via Gibraltar und Suezkanal herangeführt, um der US-Politik glaubhaft Nachdruck zu verleihen. Amerikanische Kriegsschiffe sind freilich nicht aus dem Mittelmeer verschwunden. Die Abwehr von Interkontinentalraketen *(Ballistic Missile Defense)* wird künftig von Lenkwaffenzerstörern der ARLEIGH-BURKE-Klasse, stationiert im spanischen Rota, zu gewährleisten sein. Allerdings würde die Vielzahl der Krisen im Mittelmeerraum eine Arbeitsteilung – und eine dauerhafte, verlässliche und europäische Marinepräsenz durch stets einen der stehenden NATO-Verbände – grundsätzlich überaus sinnvoll machen. Die *Operation Active Endeavour* bietet bereits eine solide, aber ausbaufähige operative Basis.[17]

3.2 Persischer Golf, Straße von Hormus und westlicher Indischer Ozean

Etwas anders verhält es sich im zweiten Seeraum von Interesse. Am Horn von Afrika sind Seestreitkräfte aus NATO-Mitgliedsländern bereits – wie im Mittelmeer – aktiv (u.a. im Zuge der Anti-Terror-Operation *Enduring Freedom* mit der Task Force 150, aber auch mit einer selbstständigen Anti-Piraterie-Mission *Ocean Shield*) und leisten so Beiträge zur maritimen Sicherheit.[18] Die EU ist mit der Mission *Atalanta* seit 2008 im Bereich maritimer Sicherheit tätig.[19] Eine ständige Präsenz über diese zeitlich und operativ begrenzten Missionen hinaus gibt es mit Ausnahme der Gegenwart amerikanischer Kriegsschiffe im Arabischen Meer und im Persischen Golf derzeit aber nicht. Es gilt folglich:

„Wenn amerikanische Seemacht die sichere Passage von Rohstoffen durch die internationalen Gewässer und die strategischen Engstellen im Nahen Osten nicht mehr gewährleisten kann, müssen jene, die von den Erzeugnissen aus dieser Region abhängig sind, deutliche Fluktuationen in Angebot und Preis oder die Einsetzung einer deutlich anders gearteten Weltordnung mit eigenen Regeln für die Handelsschifffahrt in Kauf nehmen – oder beides. Die gleichen Konsequenzen ergäben sich auch, wenn die Vereinigten Staaten sich als unfähig erwiesen, eine internationale Marinekoalition zur Bekämpfung von Piraterie zu führen."[20]

Ruft man sich aber in Erinnerung, dass es vor allem das maritim und geostrategisch aufstrebende China ist, dessen fast unstillbarer Energiebedarf wesentlich durch die Ressourcen aus Nahost gedeckt wird, und bedenkt man ferner die zunehmende relative Unabhängigkeit der USA von zentralasiatischen Ressourcen, so regt dies durchaus zu Überlegungen über die künftige amerikanische maritime Präsenz als verlässlicher *Balancer* und Stabilitätsfaktor an. Eine ständige europäische Präsenz „East of Suez" erscheint hingegen operativ und politisch unwahrscheinlich, auch wenn sie von britischen und selbst deutschen Analysten mittlerweile lanciert wird.[21]

14 Vgl. Bryan McGrath, NATO at Sea. Trends in Allied Naval Power. American Enterprise National Security Outlook No. 3, September 2013; vgl. Sebastian Bruns, Herausforderungen für NATO-Marinen in Zeiten der Euro- und Wirtschaftskrise. Kieler Analysen zur Sicherheitspolitik Nr. 32, Kiel 2012, S. 9f.

15 Vgl. Stefan Hansen/Sebastian Bruns, Pooling & Sharing aus wissenschaftlicher Sicht. MarineForum 5/2013, S. 4-5.

16 Michael Smith, Navy's Continued Commitment to Europe. Information Dissemination, 17. April 2013.

17 Dies wäre auch im Sinne der von der NATO im Rahmen ihrer Maritimen Strategie 2011 formulierten Schwerpunktsetzung auf *Maritime Situational Awareness (MSA)* und *Maritime Security Operations (MSO)*, vgl. North Atlantic Treaty Organization (Hrsg.), Alliance Maritime Strategy, 18 März 2011.

18 Vgl. Felix Usahma Darrah, Die NATO im Indischen Ozean, in: Europäische Sicherheit – Politik, Wirtschaft, Technik, Streitkräfte 1/2010, S. 36-40.

19 Auch wenn sich die Mandate unterscheiden und beide Missionen aus politischen Gründen ihre Berechtigung haben, lässt sich über diesen „Schönheitswettbewerb zur See" angesichts der Tatsache, dass zahlreiche EU-Staaten gleichzeitig NATO-Mitglieder sind, sicher nachdenken.

20 Seth Cropsey, Mayday. The Decline of American Naval Supremacy, New York/London 2013, S. 23 (eigene Übersetzung),

21 Siehe Gareth Stansfield/Saul Kelly, A Return to East of Suez? U.K. Military Deployment in the Gulf, RUSI Briefing Paper April 2013 sowie Felix Seidler, Germany Needs a Permanent Naval Presence in the Indian Ocean, Seidlers Sicherheitspolitik, 7. November 2013.

https://doi.org/10.5771/0175-274x-2014-3-176
Generiert durch IP '3.21.93.20', am 15.10.2024, 02:45:25.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

3.3 Westafrika

Die westafrikanische Küste ist aufgrund zunehmender Piraterie in den Fokus maritimer Sicherheitspolitik gerückt. Allerdings ist die Piraterie im Golf von Guinea strukturell anders gelagert als am Horn von Afrika – hier werden vor allem Raubüberfälle verübt, seltener sind langwierige Schiffsentführungen mit Lösegelderpressung – doch stellt die Seeräuberei durchaus ein Problemfeld mit weitreichenden Dimensionen dar. In den Anrainerstaaten herrschen rudimentäre Regierungsstrukturen, demografische Probleme, Armut, ein hohes Potenzial für Radikalisierung der Bevölkerung, islamistischer Terror sowie die Nachwirkungen der post-kolonialen Verteilungskämpfe. Anders als am Golf von Aden führen internationale Warenströme an Westafrika vorbei und müssen nicht durch ein Nadelöhr wie am Bab-el-Mandeb oder den Suezkanal. Doch die Region ist rohstoffreich und die Ausbeutung der Bodenschätze unterliegt scharfer, auch gewaltsam ausgetragener Konkurrenz.

Neben europäischen Konzernen und US-Firmen ist auch China längst in Afrika aktiv, um über Wirtschaftsbeziehungen und Diplomatie Einfluss auf dem labilen Kontinent zu gewinnen und den eigenen Energiehunger zu stillen. In dem Bewusstsein, dass Afrika zur Erlangung von Stabilität eines innovativen Ansatzes bedarf, haben die USA – ganz im Sinne von CS-21 – mit der *African Partnership Station (APS)* eine sogenannte *Global Fleet Station* eingerichtet. Was als Beitrag im „Krieg gegen den internationalen Terrorismus" begann, hat sich seit einigen Jahren zu einer umfassenden maritimen diplomatischen, wirtschaftlichen und militärischen Initiative weiterentwickelt.[22] Die niederländischen und belgischen Marinen beteiligen sich bereits an dieser multinationalen Initiative. Vor dem Hintergrund, dass auch deutsche Sicherheitsinteressen in Westafrika berührt sind – wie der Mali-Konflikt und die Ereignisse in Nord- und Zentralafrika unterstreichen – und als Bündnisbeitrag könnte ein deutsches Engagement, zumindest aber ein zunehmendes europäisches in Betracht gezogen werden. Die Teilnahme von Schiffen der der Deutschen Marine am Manöver „Obangame Express" im Golf von Guinea im Frühjahr 2014 weist dabei bereits in eine richtige Richtung. Künftiges militärisches Engagement in Westafrika muss freilich nicht zwangsläufig und ausschließlich mit grauen Kriegsschiffen geschehen, sondern könnte mit Polizei- und Küstenschutzeinheiten oder Aktivitäten an Land – Ausbildung, Ausrüstung, humanitäre Hilfe – ganz im Sinne der vernetzten, nichtmilitärisch dominierten deutschen Sicherheitspolitik einhergehen. Allerdings haben die Anrainer des Golfs einen ebenso beschwerlichen sicherheitspolitischen Weg vor sich wie die Binnenstaaten Westafrikas, sodass ohne einen westlichen Gesamtansatz und viel Geduld nur partielle Aspekte verbessert werden können.

3.4 Karibik und Südatlantik

Auf der anderen Seite des Südatlantiks befindet sich der vierte Seeraum von geopolitischem Interesse: Süd- und Mittelamerikas Gewässer sind ebenfalls Schauplatz einer der amerikanischen Partnerschaftsinitiativen. Freilich sind die Bedingungen hier gänzlich anders gelagert als in Westafrika. Seepiraterie findet vornehmlich in Form von Angriffen auf Luxusyachten statt. Das Hauptproblem ist der Drogenschmuggel über das Meer: Sowohl die Routen von Südamerika nach Mexiko und in die USA als auch die Transferroute nach Afrika stehen hier verstärkt im Fokus. Einige Drogenkartelle haben ihre Fähigkeiten mittlerweile um selbstkonstruierte halbtauchende ‚Drogen-U-Boote' erweitert. Die USA versuchen mit Ausbildungs- und Trainingsprogrammen die Anrainer in die Lage zu versetzen, Kriminalität selbst effektiv zu bekämpfen. Im konventionellen maritimen Rüstungsbereich ist es derweil Brasilien, das auf sich aufmerksam macht und eine Hochseemarine aufbaut. Sollte es hier um regionale Hegemoniebestrebungen gehen, darf nicht übersehen werden, dass in Süd- und Mittelamerika konkrete europäische Interessen berührt sind (zu nennen sind die Überseegebiete Frankreichs, der Niederlande und Großbritanniens, der mögliche Konkurrenzkampf um Absatzmärkte für Rüstungsgüter und die Einbindung Brasiliens in kooperative Sicherheitsallianzen).

3.5 Arktis

Beim fünften und letzten Seegebiet dieser kursorischen Aufzählung handelt es sich um arktische Gewässer. Noch ist die Präsenz von Seestreitkräften in den nördlichsten Regionen des Globus sehr überschaubar. Doch schon die Symbolpolitik vergangener Jahre deutet an, dass die Arktis künftig zu einem Konflikt- und Konkurrenzfeld werden könnte. Neue Schifffahrtswege und angenommene reichhaltige Bodenschätze wecken Begehrlichkeiten, nicht nur bei den unmittelbaren Anliegern. Derzeit sind arktische Marineoperationen aber – mit Ausnahme gelegentlicher Vorstöße nuklearbetriebener Unterseeboote – weitgehend die Ausnahme. Mit Blick auf die langfristige Natur von militärischen Schiffbauprogrammen und der Intensivierung des strategischen Fokus ist dennoch zu erwarten, dass die Arktis alsbald zunehmend schwerere, militärische Überwassereinheiten verschiedener Nationen sehen wird.

4. Drei Handlungsempfehlungen

Aus den skizzierten Entwicklungen ergeben sich, will man eine vorausschauende Sicherheitspolitik formulieren, eine Reihe von Empfehlungen. Deren Umsetzung würde internationale Verantwortung herausstellen und der zunehmenden Bedeutung der weltweiten maritimen Sicherheit für die Industrie- und Handelsnation Deutschland endlich gerechter werden. Sachlich und nachvollziehbar formuliert, könnte die Umsetzung auch das fatale Fehlen mangelnder Strategie mindern und die ‚Normalisierung' deutscher Außenpolitik entlang etablierter politischer Sachzwänge bedeuten. Es ist – in aller Deutlichkeit – kein Plädoyer für eine Kanonenbootpolitik im 21. Jahrhundert.

4.1 Entwicklung sicherheitspolitischer Kultur und Expertise forcieren

Zunächst wäre es wünschenswert, eine deutsche Sicherheitsstrategie zu formulieren, die die Elemente bisherigen Handelns

22 Vgl. Sebastian Bruns, African Partnership Solution. From Global War on Terrorism to Grass-Roots Maritime Security, in: Strategic Insights by Risk Intelligence 25/2010, S. 18-23.

https://doi.org/10.5771/0175-274x-2014-3-176
Generiert durch IP '3.21.93.20', am 15.10.2024, 02:45:25.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

benennt und konstruktiv miteinander verbindet. Auch die künftige europäische maritime Sicherheitsstrategie, deren Entwurf seit April 2014 vorliegt, bietet hier Gestaltungsspielraum und Handlungsmöglichkeiten. Dies muss durch Regierungserklärungen, mindestens einmal pro Legislaturperiode, deutlich gemacht werden. Verbunden mit der Einsetzung einer Enquete-Kommission und eine Reihe von Tagungen mit allen gesellschaftlichen Gruppen könnte ein Konsens formuliert werden, der nicht hinter dem Erreichten und Erlernten der Vergangenheit zurückbleibt. Es geht hier mitnichten um eine „neue" Sicherheitspolitik. Die Verteidigungspolitischen Richtlinien (2011) und das Weißbuch zur Sicherheitspolitik und zur Zukunft der Bundeswehr (2006) sowie die Europäische Sicherheitsstrategie (2003) wirken jedoch nur begrenzt identitätsbildend und handlungsleitend. Die Strategie muss die globalen Trends beschreiben und sie in Bezug zu Wohlstand und sozialem Frieden in Deutschland und Europa setzen. Ferner sollte sie geopolitische Interessen und Gefährdungen benennen und ein klares Bekenntnis zur transatlantischen Partnerschaft beinhalten. Die Vereinigten Staaten bleiben unsere wichtigsten Verbündeten, allen Umorientierungen zum Trotz. Eine Sicherheitsstrategie, die Ziele und Mittel beim Namen nennt, würde für Deutschlands Freunde und Nachbarn die Berechenbarkeit deutscher Sicherheitspolitik erhöhen. Die Öffentlichkeit könnte durch solch eine Strategie erkennen, welche Politik die Bundesregierung jeweils verfolgen will. Die Fehler, die bei der Vermittlung der Bedingungen von Auslandseinsätzen – in erster Linie Afghanistan seit 2001 – gemacht wurden, sollten sich nicht wiederholen, wenn Deutschland sich sicherheitspolitisch engagiert. Das Thema Rüstungsexporte spielt dabei eine zentrale Rolle, wird diese Form der Außenwirtschaftspolitik doch seit einiger Zeit zu einem der zentralen Mosaiksteine deutscher Sicherheitspolitik aufgewertet. Solch eine Strategie hat natürlich auch eine maritime Dimension: Außenluftunabhängige Unterseeboote von deutschen Werften sind im Ausland (z.B. in Singapur und Israel) heißbegehrt; Fregatten und Patrouillenboote nach einem in Deutschland entwickelten Muster finden Interessenten in Nordafrika ebenso wie am Golf von Guinea. Für die Bundesregierung gilt es, die Unterschiede maritimer Exportgüter im Vergleich zu Kleinwaffen, Panzern oder Fluggeräten stärker zu betonen und dabei die strategische und systemische Rolle maritimer Sicherheit im geopolitischen Zusammenhang herauszustellen. Erst, wenn Rüstungsexporte nicht mehr nur mit der Sicherung von Arbeitsplätzen in Deutschland oder anderen fadenscheinigen Argumenten begründet werden, dürfte die Akzeptanz einer solchen Politik steigen.

4.2 *Burden-sharing* im Bündnis

Worten müssen aber auch Taten folgen. Bei der wirtschaftspolitischen Stabilisierung der Eurozone, eine Aufgabe mit sicherheits- und wirtschaftspolitischem Zweck, ist die Bundesrepublik Deutschland bereits umfangreich beteiligt. In internationalen Organisationen und Bündnissen engagiert sich Deutschland bereits heute stark, z.B. im UN-, EU- und NATO-Rahmen. Als Bündnismarine ist die Deutsche Marine prädestiniert, im multilateralen Rahmen Initiativen voranzutreiben, die zu besserer Interoperabilität im Bereich C⁴ISR *(command and control, communications, computers, intelligence, surveillance, and reconnaissance)* führen. Es gilt, bündnisgemeinsam – und damit eher im NATO- als im EU-Rahmen – voranzuschreiten. Die Schere zwischen den Seestreitkräften wird zunehmend größer und gerade mit Blick auf den gegenseitigen Informationsaustausch gibt es von Seiten der USA bis heute Vorbehalte, ihre deutschen und europäischen Alliierten umfassend ins Lagebild zu setzen. Insbesondere im Zuge der zunehmenden netzwerkzentrierten Seemachtausübung, die die plattformbasierte Form ablöst, ist ein wirklich gemeinsames Vorgehen wichtig. All das muss aber auch von entsprechenden politischen Initiativen aus dem Berliner Regierungsviertel flankiert werden. Der rasche Abzug deutscher Marinekräfte im Vorfeld des Libyenkonflikts 2011 hat viel Vertrauen in die deutsche Verlässlichkeit, wenn es „hart auf hart" kommt, zerstört. Vor diesem Hintergrund wäre es sehr bedeutsam, wenn sich Deutschland z.B. bei der *African Partnership Station* beteiligen würde. Mit diesem dezidiert kooperativen Ansatz unter Einbindung der Anrainerstaaten von Mittelmeerdialog bzw. Westafrikanischer Wirtschaftsgemeinschaft gelänge man auch zu einem zeitgemäßen Verständnis bündnisgemeinsamer Seemachtausübung und vernetzter Sicherheit. Abschreckung und kollektive Verteidigung, Krisenmanagement, kooperative Sicherheit durch vertrauensbildende Maßnahmen mittels Partnerschaften, Kooperationen und Dialog sowie maritime Sicherheitsoperationen sind vier gleichbedeutende, von der NATO bereits formulierte Aufgaben für die Allianz-Seestreitkräfte. Diese müssen politisch unterlegt werden, statt Engagement selektiv nach Opportunitätsprinzipien auszuwählen.

4.3 Intellektuelle und finanzielle Investitionen in Seestreitkräfte

Es wäre ein Leichtes, der Marine weitere Aufgaben in den Leistungskatalog zu schreiben. Doch die deutschen Seestreitkräfte sind bereits ‚auf Kante genäht'; seit 1990 müssen sie immer mehr Einsätze mit immer weniger Ressourcen bewerkstelligen.[23] Zu allem Überfluss leidet die Deutsche Marine derzeit besonders unter erheblichem Personalmangel. Die dritte Handlungsempfehlung lautet daher, sie endlich so auszustatten, dass sie ihre Aufgaben mit modernen Einheiten wahrnehmen kann. Das geht Hand in Hand mit der entsprechenden politischen Prioritätensetzung (siehe Kap. 4.1). Auf internationalem Niveau sollte *Pooling & Sharing* mit der entsprechenden Ernsthaftigkeit betrieben werden und entsprechende Fähigkeiten auch vorzuhalten, um nicht in die Verlegenheit zu kommen, wichtige, dafür versprochene Kernfähigkeiten durch kurzsichtige Planung zu verlieren. Auch diese Aspekte sollten in der Sicherheitsstrategie der Bundesregierung und ihrer europäischen Partner ihren Platz finden.

5. Fazit

Vorwärtsdislozierte amerikanische Seemacht ist seit Mitte des 20. Jahrhunderts ein wichtiger Stabilitätsfaktor in vielen Weltregionen und zentraler politisch-militärischer Hebel für die US-

23 Vgl. Autorenteam Flottenkommando, Die Deutsche Marine ist eine Marine im Einsatz, in: Marineforum 11/2012, S. 8-13.

https://doi.org/10.5771/0175-274x-2014-3-176
Generiert durch IP '3.21.93.20', am 15.10.2024, 02:45:25.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Regierung. Europa hat davon auch nach 1990 profitiert. Nun ist die US-Sicherheitspolitik zunehmend Dynamiken unterworfen, die den globalen Ansatz nachhaltig verändern werden. Amerikas maritime Ausrichtung wird verstärkt in Anspruch genommen werden, doch auch der Bedarf an ernstzunehmenden alliierten Beiträgen wird spürbar steigen. EU, NATO und das kontinental denkende Deutschland müssen sich darauf einstellen. Noch fehlt in Berlin ein Verständnis für die Bedeutung von Seemacht, insbesondere amerikanisch dominierter, und die damit und darauf wirkenden zentrifugalen Kräfte. Wenn dominante US-Seemacht verschwindet, substanziell verringert wird oder von einer aufstrebenden Seemacht mit dem Ziel der maritimen Ebenbürtigkeit herausgefordert wird, sind die Konsequenzen weitreichend und unmöglich zu ignorieren.[24]

Literatur

Autorenteam Flottenkommando, Die Deutsche Marine ist eine Marine im Einsatz, in Marineforum 11/2012, S. 8-13.

Bruns, Sebastian, African Partnership Solution. From Global War on Terrorism to Grass-Roots Maritime Security, in: Strategic Insights by Risk Intelligence, Nr. 25, Juli 2010, S. 18-23.

Bruns, Sebastian, Herausforderungen für NATO-Marinen in Zeiten der Euro- und Wirtschaftskrise. Kieler Analysen zur Sicherheitspolitik Nr. 32, Kiel 2012, 17 Seiten.

Bruns, Sebastian , Weltseemacht und maritime Sicherheit: Ausgewählte Strategien, Kapazitäten und Herausforderungen der Vereinigten Staaten von Amerika, in: Bruns/Petretto/Petrovic (Hrsg.), Maritime Sicherheit, Wiesbaden 2013, S. 165-182.

Carter, Jimmy, State of the Union Address 1980. Jimmy Carter Library, http://www.jimmycarterlibrary.gov/documents/speeches/su80jec.phtml.

Cropsey, Seth, Mayday. The Decline of American Naval Supremacy, New York/London 2013, 288 Seiten.

Darrah, Felix, Die NATO im Indischen Ozean, in: Europäische Sicherheit: Politik, Wirtschaft, Technik, Streitkräfte, 58. Jahrgang, 1/2010, S. 36-40.

Department of Defense, Sustaining U.S. Global Leadership: Priorities for 21st Century Defense, Washington 2012, 16 Seiten.

Gray, Colin, The Leverage of Sea Power, New York 1992, 372 Seiten.

Hansen, Stefan/Bruns, Sebastian, Pooling & Sharing aus wissenschaftlicher Sicht, in MarineForum 5/2013, S. 4-5.

Harrison, Todd, Looking Beyond the Fog Bank. Fiscal Challenges Facing Defense. Center for Strategic and Budgetary Assessments Backgrounder, April 2013, 6 Seiten.

Kaplan, Robert, Monsoon. The Indian Ocean and the Future of American Power, New York 2011, 384 Seiten.

Lundesgaard, Amund, US Navy Strategy and Force Structure after the Cold War, Oslo 2011, 30 Seiten.

McGrath, Bryan, NATO at Sea. Trends in Allied Naval Power. American Enterprise National Security Outlook No. 3, September 2013, 11 Seiten.

North Atlantic Treaty Organization (Hrsg.), Alliance Maritime Strategy, 18 March 2011.

Philips, Matthew, Falling U.S. Oil Imports Will Reshape the World Crude Market. Bloomberg Business Week, Global Economics, 16 January 2013, nicht pagiert.

Seidler, Felix, Maritime Machtverschiebungen im Indo-Pazifischen Raum. Kieler Analysen zur Sicherheitspolitik Nr. 33, Kiel 2013, 13 Seiten.

Seidler, Felix, Germany Needs a Permanent Naval Presence in the Indian Ocean, Seidlers Sicherheitspolitik, 7. November 2013, http://www.seidlers-sicherheitspolitik.net/2013/11/germany-needs-permanent-naval-presence.html.

Smith, Michael, Navy's Continued Commitment to Europe. Information Dissemination, 17. April 2013, http://www.informationdissemination.net/2013/04/navys-continued-commitment-to-europe.html.

Stansfield, Garath/ Kelly, Saul, A Return to East of Suez? U.K. Military Deployment in the Gulf, Royal United Services Institute (RUSI) Briefing Paper April 2013, 16 Seiten.

Stockfisch, Dieter, Vom Atlantik zum Pazifik. Neuausrichtung der US-Sicherheitspolitik, in: Europäische Sicherheit und Technik Mai 2012, S. 23-26.

U.S. Navy, A Cooperative Strategy for 21st Century Seapower, Washington 2007, 20 Seiten.

U.S. Navy, Maritime Strategy Fact Sheet, Washington 2008, 1 Seite. *U.S. Navy,* Naval Operations Concept 2010. Implementing the Maritime Strategy, Washington 2010, 112 Seiten.

24 Cropsey, Mayday, S. 31 (eigene Übersetzung).

60 JAHRE
Diakonie Katastrophenhilfe

Weltweit tatkräftig.

Soforthilfe, Wiederaufbau und Prävention. **Jeden Tag. Weltweit.**

Ihre Spende hilft. IBAN: DE26 2106 0237 0000 5025 02

https://doi.org/10.5771/0175-274x-2014-3-176
Generiert durch IP '3.21.93.20', am 15.10.2024, 02:45:25.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.